
Wayne Grudem: *Biblische Dogmatik. Eine Einführung in die Systematische Theologie*, Theologisches Lehr- und Studienmaterial des Martin-Bucer-Seminars 29, Bonn: VKW, Hamburg: Arche-Medien, 2013, geb., 1430 S., € 59,90

Verfasser dieser ursprünglich 1994 auf Englisch erschienenen und im englischsprachigen Raum viel verkauften Dogmatik ist der 1948 geborene Wayne Grudem, Professor of Theology and Biblical Studies am 1987 gegründeten protestantischen, denominationell jedoch nicht festgelegten Phoenix Seminary. Nach „Gabe der Prophetie im Neuen Testament und heute“ sowie „Die Rolle von Mann und Frau in der Bibel ...“ ist dies sein drittes ins Deutsche übersetzte Buch.

Die ersten sechs Eindrücke (und sich daran anschließende Fragen und erste Bewertungen) dieses im ursprünglichen Sinn des Wortes gewichtigen Buches – es bringt sagenhafte 2,2 kg auf die Waage! – sind nach dem ersten Reinschauen und Anlesen wie folgt:

- Etwas sehr Äußerliches, für die Vermittlung und das gegenseitige Gespräch von deutschen und englisch-amerikanischen Autoren jedoch Offenbarendes ist die Tatsache, dass Grudem neun Seiten englisch-amerikanische Literatur nennt, aber nur eineinhalb Seiten deutschsprachige.
- Im Aufbau ähnelt Grudems Dogmatik anderen Dogmatiken. Seine sieben Teile sind: 1. die Lehre vom Wort Gottes, 2. von Gott, 3. vom Menschen, 4. von Christus und dem heiligen Geist, 5. von der Zueignung der Erlösung, 6. von der Kirche und 7. von der Zukunft.

Nach Grudems biblisch-dogmatischen Überlegungen steht als „Anhang 1: Historische Glaubensbekenntnisse“. Hier kann natürlich keine Vollständigkeit erwartet werden. Die für Deutschland unabdingbare Barmer Theol. Erklärung vermisst man schmerzlich. Zuletzt abgedruckt ist „Die Chicago-Erklärung zur biblischen Irrtumslosigkeit“; es fehlen jedoch Jahresangaben.

- Grudems Dogmatik bezieht sich nicht auf Martin Luther und die lutherische Tradition (BSLK), auch nicht auf Karl Barths KD, sondern historisierend mehr auf Calvin und die ältere reformierte Tradition. Als lutherische Dogmatiken werden in bibliographischen Verweisen immerhin genannt: Elert, Pieper, (John Theodore) Mueller und Schlatter (nicht jedoch Althaus, Brunner oder Schlink), von den neueren nur Pöhlmann und Härle. Zumindest deutsche Theologen werden diese Beschränkungen als Mangel kritisieren. Last, but not least: Was bedeutet es, dass für Grudem Schleiermacher nie gelebt, gelehrt und geschrieben zu haben scheint?
- Grudem schrieb seine Dogmatik – so die ersten Sätze seines Vorwortes – „nicht für andere Theologiedozenten“, sondern „für Studenten“ und „auch für jeden Christen, der einen Hunger danach verspürt, die zentralen Lehren der Bibel in einer größeren Tiefe kennenzulernen“ (21). An neueren, aktuellen,

- deutschen sogenannten Laien-Dogmatiken fehlt es zweifelsohne. Aber füllt Grudem diese Lücke aus? Meines Erachtens nicht.
- Als erstes der sechs Kennzeichen seiner Dogmatik nennt Grudem „eine klare biblische Basis“ (21). Deshalb zitiert er häufig Bibelstellen in voller Länge (in der Regel die Elberfelder Bibel oder die Übersetzung von Schlachter). Und am Ende eines jeden der 57 Kapitel steht eine Bibelstelle zum Auswendiglernen. Außerdem werden „Fragen zur persönlichen Anwendung“ gestellt. Letzteres ist sehr zu loben und ein großer Vorzug. Eine durchgängige Frage wird jedoch sein, wie sich Schriftbezug und theologisches Nachdenken zueinander verhalten.
 - Der umfangreichste der sieben Teile ist der fünfte: „Die Lehre von der Zueignung der Erlösung“; er umfasst 13 Kapitel. Nur noch der zweite Teil („Die Lehre von Gott“) umfasst mehr als zehn Kapitel. Grudem ist sich dessen bewusst (737: „Dieses Thema [sc. Zueignung des Heils] wird in systematischen Theologien nicht oft in einem eigenen Abschnitt behandelt“), begründet seine Schwerpunktsetzung jedoch nicht. Werden soteriologische Fragen im Vergleich zu anderen nicht übergewichtet?

Nach diesen ersten sechs Eindrücken möchte ich den Blick im Folgenden exemplarisch auf Kapitel 17 richten. Als Teil der Überschrift *Wunder* stellt Grudem zwei Fragen: „Was sind Wunder? Können sie heute geschehen?“ (392). Er ordnet Wunder der Vorsehung Gottes zu, die er im vorangehenden Kapitel 16 behandelt. Grudems Definition eines Wunders lautet in Anlehnung an John Frame (bei ihm hatte Grudem 1971–1973 studiert, ihm gegenüber drückt er auf S. 27¹ seine tiefe und fortdauernde Dankbarkeit aus): „Ein Wunder ist eine weniger alltägliche Art der Wirksamkeit Gottes, bei der er die Ehrfurcht und die Bewunderung der Menschen weckt und Zeugnis ablegt von sich selbst.“ (393). Diese Definition wird von anderen abgegrenzt. Leider werden dabei weder Personen noch Quellen genannt. Nach einem kurzen biblischen, vor allem auf das AT konzentrierten Durchgang, werden „Wunder als Kennzeichen des Zeitalters des Neuen Bundes“ (396) beschrieben und mit Verweis vor allem auf Evangelientexte vier weitere Zwecke für Wunder genannt. Grudem sieht keinen Grund für die Annahme, dass es nach dem Tod der Apostel „weniger oder keine Wunder geben würde.“ (407). Nach einem kurzen Abschnitt über „[f]alsche Wunder“ fragt er im letzten Abschnitt: „Sollen Christen heute nach Wundern trachten?“ Entgegen anderen, die das Verlangen nach Wundern heute als sündhaften und ungläubigen Wunsch disqualifizieren, schreibt Grudem: „Wunder sind Gottes Werk, und er wirkt sie, um sich selbst zu verherrlichen und unseren Glauben zu stärken.“ (411). In dieser Linie weiter denkend, lauten Grudems letzte seiner „Fragen zur persönlichen Aneignung“: „Würden Sie heute gerne mehr von dem Wirken der außergewöhnlichen Kraft des Heiligen Geistes (oder mehr ungewöhnliche Gebetserhörungen) in ihrer eigenen Gemeinde sehen oder nicht? Welche Gefahren können bestehen,

wenn mehr Wunder geschehen? Welcher Nutzen und welche Segnungen könnten daraus erwachsen?“ (412).

Abschließendes zur Sache (Wunder) und einige Einschätzungen:

- In der weiterführenden Literatur (1376) sind zwei Werke Grudems zum Thema Wunder verzeichnet; diese werden in Kapitel 17 jedoch nicht genannt.
- Innerhalb der Grudemschen Dogmatik wird zwar in Kapitel 53 bei den Gaben des Heiligen Geistes „C. Wunderkräfte“ auf Kapitel 17 verwiesen (1178): ein sachlich mehr als angebrachter Verweis unterbleibt jedoch im darauf folgenden Abschnitt „D. Heilung“. Und ein Mangel, der meines Erachtens gravierend ist: nirgendwo wird in Kapitel 17 auf Kapitel 53 verwiesen.
- Wie bei anderen dogmatischen Topoi wird auch in Kapitel 17 so gut wie jede relevante Bibelstelle in die Überlegungen mit einbezogen. Dies ist eine der Stärken Grudems. Er erliegt jedoch der Gefahr, die Bibel flächig zu lesen und zu verstehen. Eine Untersuchung von Grudems (konservativer) Lehre von der Heiligen Schrift wäre angezeigt. Die Wunderfrage jedenfalls ist zu wenig in die Gotteslehre (Verständnis des welthaften Wirkens Gottes), in die Christologie und die Pneumatologie eingebunden. Des Weiteren fehlen mir eschatologische Aspekte.
- So gut wie nicht sieht und bedenkt Grudem die Phänomene sich weltweit ereignender Heilungen und Wunder. Dies wirft die Frage nach einer biblisch-christlichen Bewertung und Einordnung auf. Der Abschnitt „Falsche Wunder“ beinhaltet Richtiges, schießt aber – salopp gesagt – zu kurz.
- In den neueren Lexikonartikeln zu „Wunder“ (beispielsweise TRE [2004] und RGG [2005]) lässt sich erfreulicherweise eine größere Offenheit für die Wirklichkeit und Realität biblisch-christlicher Wunder konstatieren. Es wird darin auch viel Literatur genannt (Anm.: Alkier, Weissenrieder [Hg.], *Miracles Revisited. New Testament Miracle Stories and their Concept of Reality*, 2013). Grudem nimmt Grundlagenliteratur gar nicht oder zu wenig zur Kenntnis. Vor allem wird sie gar nicht bzw. zu wenig diskutiert. Beides aber sollte eine Lehrbuch-Dogmatik leisten.
- Sachlich nur unwesentlich unterscheiden sich Härles Dogmatik ³2007, 380f von folgenden sehr praktischen Sätzen Grudems: „Christen sollten (jedoch) sehr achtsam sein und äußerste Vorsicht walten lassen, um in ihrem Bericht über Wunder, wenn sie denn geschehen, genau und korrekt zu sein. Dem Evangelium kann viel Schaden erwachsen, wenn Christen, wenn auch nur in Kleinigkeiten, die Fakten einer Situation übertreiben oder verzerren, wo ein Wunder geschehen ist. Die Kraft des Heiligen Geistes ist groß genug, um zu wirken, wie er will, und wir sollten niemals die tatsächlichen Fakten der Situation ‚ausschmücken‘, einfach um die Geschichte noch spannender klingen zu lassen, als sie in Wirklichkeit war. Gott tut in jeder Situation genau das, was ihm zu tun wohlgefällt.“ (408)